



Predigt mit Tiberius-Denar

(Silberdenar fällt in ein Schälchen und klingt).

Da fällt der Groschen! – der Steuergroschen. Dieser hier ist es, winzig, aus Silber, ein römischer Denar – die Kopfsteuer des Römischen Reiches. *(Silberdenar wird – z.B. in einem Behältnis- in der Gemeinde herumgereicht).*

Damit fing alles an! Um diese Münze geht es, pro Kopf ein Denar für den Kaiser, auch in Judäa. *„Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt*

würde“ (Lk 2,1). Diese Schätzung erhebt, wie viel Pro-Kopf-Steuer in einem Land steckt, in einem Land wie Judäa. Damit beginnt das Weihnachtsevangelium, die Geschichte von der Geburt des Christus. - Warum diese Wendung an dieser Stelle, warum beginnt der Advent mit einer Steuererhebung? Nur damit Josef einen Grund hat nach Bethlehem zu gehen, um sich dort registrieren zu lassen mit „Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger“ – und wir gehen mit?

Wohin der Groschen fällt – das ist keine Nebensache und kein Nebenschauplatz. Wohin die Abgabe geht und wer für wen zahlt, zeigt die Richtung an. Wer zahlt wem? Und wer zahlt nicht? Und wofür? – das ist Politik! - im Großen und im Kleinen. Das zu verstehen, bedarf nicht viel

Anstrengung. Da fällt der Groschen gleich:

„**Steuern**“ **erlassen** als „Evangelium“ – das kennen wir aus jedem Wahlkampf und fallen immer wieder darauf rein. Man könnte alle Jahre wieder erneut beim Regierungswechsel denken, „Steuerreformen dienen dazu, die Steuerzahler so zu entlasten, dass die Staatskasse sich dabei füllt“ (Wolfram Weidner). Eher doch: „Bei der Steuererklärung, da lügt man sich in die eigene Tasche“ (Gerhard Uhlenbruck). Oder wie Fernandel es einmal auf die Spitze trieb: „Erst beim Abfassen der Steuererklärung kommt man dahinter, wie viel Geld man sparen würde, wenn man gar keins hätte“ – also Steuer, da kann jede und jeder mitreden.

Mit der Frage nach der Steuer lässt sich nicht nur heute Politik machen. Es kann sein, dass im Lukasevangelium im Zweiten Kapitel die römische Steuerschätzung die Handlung ins Rollen bringen soll. Das Steuerzahlen so nebenbei anzusprechen ist hier auch ein Kunstgriff, der im ersten Jahrhundert nach Christus gleich eine ganze dramatische Szene entfaltet:

Es gab tatsächlich eine dramatische Steuererhebung in jener Zeit. Als mit einem Streich die Römer unter dem Kaiser Augustus den Landstrich Judäa zu einer Provinz machten, wurde zuallererst eine Steuerschätzung gemacht (Josephus, Bellum 2,8.1). Das ließen sich die Leute in Judäa nicht ohne weiteres gefallen. Da stand ein „Messias“ auf! Einer aus Galiläa! Kein

Jesus, sondern ein Judas – und verweigerte die Steuer. Die Folge war ein blutiger Aufstand.

Die Leute wollten einfach keine Steuern zahlen!

Jedenfalls nicht diese! Die Judäer waren fromme Leute und haben – natürlich - gerne ihre „Kirchensteuer“ nach Jerusalem an den Tempel gezahlt. Das war auch ein Silberstück, ein Schekel. Aber eine Steuer an den Kaiser – das soll nicht sein! „Unser Geld soll nicht nach Rom!“

Diese dramatische, erste römische Steuererhebung ist es, auf die im Lukasevangelium angespielt wird, gleich zu Beginn eine düstere Vorahnung. Denn auch am Ende dieser Geschichte, die mit einer Steuererhebung beginnt, stehen Kreuze zu hunderten auf den Bergen, mit

den Galiläern dran. In der Steuer steckt immer auch schon das Leid!

Die römische Steuerreform wird in der Bibel nicht nur abstrakt behandelt. Die Währung, die fällig wurde, wird als „Denar“ im Neuen Testament mehrfach genannt. Der römische Denar läuft durch die Hände der Menschen der damaligen Zeit. Er wird auch durch das Evangelium hindurchgereicht – in manchen Übersetzungen als der „Silbergroschen“.

Der Denar ist der **verlorene Groschen** im Gleichnis Jesu. Der Denar wird weitergegeben als **Tageslohn** an die Arbeiter im Weinberg, ein Denar für jeden. **Zwei Denare** – das ist die Summe, die der Barmherzige Samariter dem Wirt gibt zur

Versorgung des Verwundeten, das erste **Pflegegeld** der Nächstenliebe. **200 Denare** waren es, die die Jünger sammelten, um Brot für die **Speisung der Fünftausend** zu kaufen – und die sie dann gespart haben. Für **300 Denare** hätte Judas gerne das Nardenöl verkauft, mit dem die Sünderin in **Bethanien** Jesus salbt, 300 Denare – ein Jahreslohn. **500 Denare** schließlich werden dem **Schalksknecht** erlassen und so weiter und so fort.

Immer wieder diese kleine Münze, der Denar: Tageslohn und Kopfsteuer, Symbol der Macht des römischen Geldes.

Schließlich soll die Steuerfrage Jesus von Nazareth entlarven. Soll ihn zu Fall bringen, soll

ihn zur Unperson machen.

Wie hältst Du's mit dem Geld, Galiläer? Steuern für den Kaiser, oder nicht, Christus-Messias? Und da fällt der Groschen – der Zinsgroschen. Ich lese bei Markus im Zwölften Kapitel: *Und sie sandten zu ihm etliche von den Pharisäern und des Herodes Leuten, dass sie ihn fingen in seinen Worten. Und sie kamen und sprachen zu ihm: „Meister, wir wissen dass du wahrhaftig bist und fragst nach niemand: denn du achtest nicht auf das Ansehen der Menschen, sondern du lehrest den Weg Gottes recht. Ist's recht, dass man dem Kaiser Steuer zahle, oder nicht? Sollen wir sie geben oder nicht geben?“ Er aber merkte ihre Heuchelei und sprach zu ihnen: „Was versucht ihr mich? Bringt mir einen Groschen, dass ich ihn sehe!“ Und sie*

brachten einen. Da sprach er: „Wes ist das Bild und die Aufschrift?“ Sie sprachen zu ihm: „Des Kaisers.“ Da sprach Jesus zu ihnen: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist!“ Und sie wunderten sich über ihn.

Die Frage nach der Steuer ist eine Frage nach Leben und Tod: schlägt Jesus sich mitten in Jerusalem auf die Seite der Aufständischen, der Zeloten, die die Steuer verweigern, wird er verhaftet. Fordert er dazu auf, Steuern nach Rom zu zahlen, ist er auf keinen Fall der Messias! Mit rhetorischem Geschick soll Jesus aufs Glatteis geführt werden.

Zunächst beweisen die vermeintlichen Gegner Jesus gegenüber viel Respekt: *wir wissen dass*

du wahrhaftig bist und fragst nach niemand: denn du achtest nicht auf das Ansehen der Menschen, sondern du lehrest den Weg Gottes recht. Wer hätte Jesu Person einmal treffender beschrieben?: Unabhängig, unbestechlich, ohne Ansehen der Person, immer zur Sache, immer geht's ums Ganze, immer um den richtigen Weg, immer um Gott.

Oder ist es doch nur geschmeichelt? Jesus beweist, dass er unbestechlich ist – und sonnt sich nicht in seinem Glanz, sondern durchschaut die List.

Jesus ergreift die Gelegenheit zu einer Lektion. Er spielt mit. Er nimmt die Frage Ernst – denn sie stellt sich. Es ist die Frage nach den beiden

Herren, Gott oder dem Mammon. „Man soll Gott mehr dienen als den Menschen“ (Apg 5,2) – wird anklingen. Es geht um die Frage nach dem, was wir haben wollen und was wir teilen wollen – und zwar: mit wem?

Jesus lässt sich den Zinsgroschen zeigen, die Steuermünze, den römischen Denar. *„Wes ist das Bild und die Aufschrift?“ Sie sprachen zu ihm: „Des Kaisers.“* Lukas überliefert selbst, welcher Kaiser zur Zeit von Jesu Wirken an der Macht war: im 15. Jahr des Kaisers Tiberius trat Jesus auf. Also – so ist dieser Denar mit dem Bild des Kaisers Tiberius, des zu verehrenden Sohnes eines Gottes, Pontifex Maximus, geprägt. Und hinten drauf sitzt in Siegerpose seine Mutter Livia. *Da sprach Jesus zu ihnen: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist*

und Gott, was Gottes ist!“ Damit ist nichts geklärt. Jesus ergreift keine Partei – Jesus macht einen neuen Horizont auf. Damit stellt sich plötzlich die Frage: was gehört denn Gott?

Und alles wegen dieser kleinen Münze! Bis heute teilt die Steuerfrage die Republik in links und rechts, in staatlich und privat, in sozial und liberal. Das schwankt zwischen Ideologie und Pragmatik. Wofür soll unser Geld gut sein, wenn wir es schon haben? Was wird damit gemacht? Was mache ich damit? Wohin geht der Löwenanteil meines Einkommens? Brutto oder Netto – an den Staat oder doch an die Bank und wenn ja welche? Geht mein Geld in die Erziehung, in die Bildung oder doch in andere Vergnügen und wie viel Steuer geht dann ab? Und wann bekomme ich sie wieder?

Jesus entlarvt die Frage nach der Steuer als Nebenschauplatz für die Frage: was hast Du Gott zu geben? Zu erstatten? Zu zahlen? Hast Du da was? Oder für was setzt Du Dein Geld ein? Hier kommt die Steuerfrage zu ihrem Ziel und ihrem Ende.

Die Frage, was denn nun Gott zu geben wäre, bleibt offen. Sie stellt sich uns bis heute. Die möglichen Antworten können auch mit Geld zu tun haben, denn „an was du dein Herz hängst, das ist dein Gott“. Wohin wir unsere Geldströme steuern, entlarvt unsere wahre Religion: Lebens- und Altersversicherung, das ganze Paradies gepackt in Fonds und Kapitalanlagen, bis die Blase platzt. Was wäre es, was ich Gott zu geben hätte?

Nur ein paar Münzen? Den Zehnten? Die Kirchensteuer? Eine Spende für Brot für die Welt? Oder nicht doch auch ganz anderes, ohne Bild und Aufschrift? **Wäre, was wir Gott schuldig sind, nicht furchtbar groß und teuer?**

Was wir geschenkt bekommen haben, können wir nicht erstatten. Es ist zu groß. Im Zweifel wäre das doch: das ganze Leben! Demgegenüber sind Steuerlast und Steuergeschenke „Peanuts“.

So wandert der Denar durch unsere Hände und Köpfe, ob wir es merken oder nicht und stellt uns die Frage nach der Steuer bis irgendwann der Groschen fällt und wir dem auf die Spur kommen, „was Gott gehört“. Lassen wir es uns von ihm schenken! Amen.